

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

71. Mittwoch, am 4. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die letzten Zeiten der Grävenitz. Historische Novelle aus dem Ende der Regierungsjahre des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg. Von Carl Theodor Griesinger. Heilbronn, 1839.

Das schmähdlich mißverständene, caustische Wort eines Geistes von höchsteltener Größe: „Nur die Lumpen sind bescheiden,“ gilt bekanntlich der Lumperei neuerlich für einen guten Wink, sich wo möglich durch das Gegentheil der Bescheidenheit auf die Beine zu helfen. Vorzüglich in der Literatur. Jeder Lump betrachtet Anmaßung und Brutalität als eine Nebelkappe, mit der seine Zwerggestalt am besten zu maskiren seyn werde. Gewöhnlich macht aber eben die Grobheit der Kappe, daß die Blößen desjenigen, der seine Natur darunter zu bergen sucht, nur allzuklar hervorscheinen.

Schon die Bescheidenheit der Vorrede des genannten Buches würde andeuten, daß der talentvolle Verfasser mit dieser Klasse nichts gemein haben könne. Die Novelle selbst bestätigt die Richtigkeit der Andeutung. Seine Schilderung der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ganz Württemberg verhaßt gewesenen von Grävenitz, Geliebten Herzogs Eberhard Ludwig, verdient alles Lob. Unter anderm darum, weil Herr Griesinger sich bemühte, den Charakter jener Periode in Sitten, Kostüm u. s. w. großentheils so treu als möglich aufzustellen. So unangenehm auch die damalige Redeweise durch Ueberfüllung mit französischen Worten und Phrasen in das Ohr fällt, so machte diese doch einen Hauptschmuck für die Umgangssprache der feinen Welt aus und durfte daher in den vorkommenden Dialogen der Hofherren und Damen durchaus nicht unbenutzt bleiben. Im Ganzen ziehen seine frisch colorirten Zeichnungen durch Wahrheit und Natürlichkeit an. Trotz dem finstern Grundtone der Novelle, hat er ihr doch an mehreren Stellen, sogar einen recht gefälligen Humor beizumischen verstanden.

Manche Abkürzung würde der empfehlungswerthen Arbeit vortheilhaft gewesen seyn, zum Beispiel bei den vorfallenden Berathungen und den handfesten Späßen der Bauern im achtzehnten Kapitel. Hier und da flößt man auf Provinzialismen und ungewohnte Redearten, wie: „abgeschabene“ Röcke, statt abgeschabter —

„entleiten“ statt verleiden — „fast hätte er auf dem Fuße wieder umgekehrt“ — eine „Bitsche Wein, die Launen hatten in Eigensinn ausgeartet,“ u. a. m.

— I —

Ulraunen, eine Sammlung von Phantasie-Stücken und abenteuerlichen Erzählungen von Eduard Silesius. Erster Band. Wien, 1839. Verlag von Johann Singer, vormals Kupffer und Singer. 293 Seiten. Kl. 8.

Die vorliegenden Stücke sind Erzeugnisse einer reichen Phantasie, die das Düstere, Schauerliche, Abenteuerliche, das Eingreifen überirdischer Mächte in dieses Erdenleben liebt und sich in anschaulicher, kräftiger Darstellung zu ergothen weiß. Die moralischen Tendenzen, die den meisten derselben zu Grunde liegen, geben ihnen noch einen besonderen Werth. Nur zwei davon sind in gebundener, die übrigen neun in ungebundener Rede abgefaßt. Wir wollen sie der Reihe nach aufführen: 1) Der Ulraun. Ein junger Mensch, der sich eine Zauberwurzel dieses Namens zu verschaffen weiß, erreicht durch die Kraft derselben das Ziel aller seiner Wünsche, verfällt dadurch aber auch dem Bösen, der ihn bald holt. 2) Ein Fragment nach Byron ist das, was die Ueberschrift sagt. Es wird uns darin das Ende und die Beerdigung eines Freundes des großen britischen Dichters in der Nähe von Smyrna geschildert. 3) Die Hütte im Walde erinnert an Robert den Teufel und endet Seite 68 allzu gräßlich. 4) Liebesbann stellt auf höchst spannende Weise in der Manier von La Motte Fouqué dar, wie ein Mädchen seine Zuflucht zu einer Zauberin nimmt, um ihren entfernten Bräutigam zu sehen. Dieser, durch den Bann der Zauberin in einer Schlacht regungslos gemacht, kommt elendiglich um. Eine Woche darauf wandelt auch das arme Fräulein zu den Seligen hinüber. 5) Das Bankett im Walde in Versen ist ganz das, was seine Ueberschrift angiebt, nämlich ein Höllenbreughel. 6) Die Schlangenburg, ein deutsches Volksmärchen, enthält die goldene Lehre, daß das Böse vor der himmlischen Gerechtigkeit immer vergehen müsse. 7) Die Gedankensünde,

Erzählung aus den Papieren eines Reisenden, beginnt und endet mit dem Spruche:

„Laß Dich vom Teufel packen an einem einz'gen Haar,
Er hat Dich, Leib und Seele, er hat Dich ganz und gar.“

8) Der unheimliche Bräutigam, deutsches Volksmärchen, zeigt, wie Gottes Gnade reuigen Sündern beisteht und sie auf die Bahn des Rechts zurückleitet. 9) Der Magier, Charaktergemälde auf drei Blättern und einer Zugabe, hat uns sowohl hinsichtlich des Gegenstandes, als wegen der etwas zu breiten Darstellung am wenigsten gefallen. 10) Der Zaubersee, Nordisches Märchen, ist ein kräftiges Gedicht. Endlich 11) der Wunderstein, eine romantische Erzählung, hat uns nächst dem Magier von allen diesen Stücken am wenigsten angesprochen. Im Allgemeinen können wir aber dieselben wegen ihrer oben genannten Vorzüge, namentlich um ihrer moralischen Tendenzen willen, dem deutschen Lesepublikum, das dergleichen pikante Dinge liebt, bestens empfehlen. Rügen müssen wir jedoch die schlechte Ausstattung des Werkes. Das Papier ist grau und der Druck dem Auge nachtheilig. Auch mangelt es nicht an auffallenden Fehlern des Setzers, die eine zu wenig genaue Correctur übersehen hat.

Jane Bomar, oder: das Verbrechen aus mütterlicher Liebe von Horace Smith, aus dem Englischen übersetzt. Leipzig, bei Kirchner und Schwetschke. 1839. Drei Bände. 8.

Der Inhalt dieses Romans ist folgender: Ein alter Sonderling, Namens Hoffmann, hat eine verarmte Familie zu sich genommen. Der Mann dieser Familie ist gutherzig, aber sehr schwach. Die Frau, als Mädchen frühzeitig verdorben, hat sich als Gattin durch musterhaftes Betragen einen ehrenvollen Ruf gesichert und ihre Kinder, eine Tochter und einen Sohn, sehr gut erzogen. Die Tochter Marie ist ein schüchternes Wesen, zeigt aber, wo es gilt, gleiche Charakterstärke, wie die Mutter, ohne deren Fehler zu besitzen. Der Sohn ein frommer, engelhafter Jüngling, ist der Abgott der Mutter. Er trägt den Keim des Todes in sich und wird darum auch von Vater und Schwester mit ängstlicher Liebe behütet. Wir finden den alten Hoffmann zu Anfang des Buches auf dem Sterbebette. Die Frau, durch Liebe zu ihrem Sohn verleitet, überredet bei günstiger Gelegenheit ihren Mann zur Verfälschung des von Hoffmann aufgesetzten Testaments. Alles glückt, die Familie wird reich und zieht in ein ererbtes Haus nach London. Der Mann aber

hat keine ruhige Stunde mehr, so, daß die Frau in Angst schwebt, er werde das Verbrechen verrathen. Die Frau selbst zeigt keine Spur von Reue, bis der Sohn stirbt, um dessentwillen sie das Verbrechen begangen. Nun aber geräth sie in einen Zustand, der den Mann fürchten läßt, daß sie sich selbst angeben werde; doch kommt es dazu nicht, denn in einem Anfall von Verzweiflung stürzt sie sich in's Wasser. Der Mann, durch jahrelange Angst und Reue endlich auf das Sterbebette gebracht, entdeckt das Verbrechen seiner Tochter, die sich hierauf sogleich entschließt, das Vermögen den rechtmäßigen Erben zurückzugeben. Sie entsagt deshalb ihrem geliebten Bräutigam, ohne ihm die Schuld ihrer Eltern zu entdecken. Dieser, ihr ebenfalls in Liebe zugethan, ist zwar einige Zeit verstimmt, heirathet aber sodann eine andere Marie, und sie zieht sich zu einer Freundin auf's Land zurück. Die Geschichte dieser Freundin, Namens Helene, geht nebenbei durch das Buch hindurch. Sie ist eine reiche Erbin und wird Braut eines jungen Mannes, der, sehr arm, nur auf Zureden seiner Mutter um die reiche Jungfrau angehalten hat, eigentlich aber ihre vermögenslose Freundin Rosa liebt. Bei einer Wasserfahrt, wo alle in Lebensgefahr gerathen, sucht er zuerst die Geliebte zu retten und läßt die Braut sinken. Dadurch wird diese bewogen, ihn aufzugeben, ist jedoch so edel, nachdem sich die beiden Liebenden geheirathet haben, dieselben mit ihrem Reichthum zu unterstützen. Ja, sie freut sich in der Ferne alsbald innig über das Glück derselben. Am Schlusse des Buches verlassen wir Helenen und Marien in ihrem traulichen Zusammenleben, in welchem sie sich so glücklich fühlen, daß keine von beiden den Gedanken an eine Veränderung ihrer Lebensweise oder an eine Trennung ertragen kann. Beide, wird bemerkt, beschloßen, unverheirathet zu bleiben, lehnten alle annehmbaren Heirathsanträge, die ihnen wiederholt gemacht wurden, ab, und haben ihren Entschluß nie bereut, sondern vielmehr dem Himmel stets für ihr Loos gedankt.

Fassen wir unser Urtheil über diesen Roman nun kurz, so müssen wir gestehen, daß derselbe mit allen Vorzügen ausgestattet ist, die den Werken des talentvollen Horace Smith eigenthümlich sind. Besonders hat uns gefallen, daß der Sohn ohne Ahnung des elterlichen Verbrochens stirbt. Dagegen haben wir in der Schilderung dessen, wie Marie ihrem Bräutigam entsagt und dieser eine andere Braut sich wählt, zu viel „englische“ Ruhe gefunden. Die Uebersetzung ist fließend und die äußere Ausstattung anständig.

Adolf Bube.

Die Waldenser in Böhmen. Historischer Roman von Charlotte v. Glümer, geborne Spohr. Leipzig, bei Gebhardt und Reiland. 1839.

Der vorliegende Roman der geachteten Verfasserin wird die Theilnahme des Lesers, der nicht bloß ein Buch ergreift, um einige müßige Stunden auszufüllen, mit Recht in Anspruch nehmen. Die historische Grundlage desselben ist fleißig und mit Interesse bearbeitet, die Sprache angenehm, die Charaktere gut durchgeführt; besonders ist der des Waldensers Borzeck gelungen zu nennen. Das gute, historisch treue Bild des Bischofs Rozizana, so wie das des Feldherrn Podiebrad, werden auch jene Leser anziehen, die in einem historischen Romane mehr als bloße Unterhaltung suchen.

C. v. Wachsmann.

Geschichte des Feldzuges von 1815 in den Niederlanden und in Frankreich, als Beitrag zur Kriegsgeschichte der neuern Kriege. Mit 3 illuminirten Plänen. Berlin, Posen und Bromberg, bei Mittler. Zwei Theile. 1838.

Aus den Vorträgen des rühmlich bekannten preussischen Generals v. Grolmann, aus den Originalberichten der preussischen Armeecorps, Brigaden und Regimenter, so wie aus guten Quellen über die Kriegsergebnisse bei den englischen, französischen, braunschweigischen, u. s. f. Armeen und Corps, ist die vorliegende Geschichte des Feldzuges von 1815 durch den königlich preussischen Major und Adjutanten v. Damiß hervorgegangen. Herr v. Damiß war bei der Darstellung der Kriegsverhältnisse im Großen, der genommenen Entschlüsse und der Ausführung bemüht, die Ansichten des Generals v. Grolmann aufzufassen und wieder zu geben und bei der Zusammenstellung der Details der Aufklärung zu folgen, die ihm als die richtigste erschien.

Da dieses vorliegende Werk die erste öffentliche Mittheilung über die Ereignisse 1815 von Seite eines der vorzüglichsten Mithandelnden ist; da die Stellung Grolmann's, während dieser Campagne als Generalquartiermeister der Armee Blücher's, ihn den Ereignissen bei dieser näher gebracht hat, als jeden andern jetzt noch Lebenden; da auch der Zeitpunkt gekommen ist, wo die Rücksichten, die man den Lebenden schuldig war, aufhören und das Bild der Vergangenheit mit seinen Licht- und Schatten-Seiten hervorgerufen werden dürfte: so kann es nicht fehlen, daß dieses oben näher bezeichnete Werk über eine so berühmte Campagne mit allgemeinem In-

teresse aufgenommen werden wird, welches sich immer noch mehr steigern wird, wenn man sachkundig den reichen Inhalt des Werks geprüft hat.

Wenn mit großer Sachkenntniß, und mit vaterländischer Pietät alles in dem Werke entwickelt wird, was Preußen in dem Kampfe des Jahres 1815 gethan und geleistet hat, da ist man in demselben auch gegen die Kampfgenossen gerecht und nicht ungerecht selbst gegen den Feind, dessen treffliche Ausrüstung und Haltung anerkannt, jedoch dabei zu sagen nicht unterlassen wird: „daß der frühere Geist des französischen Heeres, obgleich von einem festen Willen und persönlicher Hingebung noch gehalten, doch in seinem innersten Wesen gebrochen gewesen zu seyn geschienen habe.“ Wenn in dem Werke des preussischen Generals v. Hofmann: „zur Geschichte des Feldzuges von 1813,“ der Grundsatz aufgestellt worden ist: daß Napoleon in dem Feldzuge von 1813 unter seiner Größe gewesen sey, so scheint auch unser vorliegendes Werk einigermaßen eine ähnliche Meinung in Betreff des Feldzuges 1815 von ihm angenommen zu haben. Wenigstens geht dieses aus dem Beurtheilen des Benehmens Napoleons nach der Schlacht von Ligny u. s. w. hervor. Uebrigens darf man in dem Feldzuge von 1815 nicht verkennen, daß sehr glückliche Umstände für die Allirten, und sehr ungünstige für Napoleon mitwirkten. Offenbar war es schon bei dem Uebergange über die Sambre für die Preußen günstig, daß Biethen von der Ankunft der französischen Armee, die überraschen wollte, durch Deserteurs unterrichtet war, und für Napoleon ungünstig, daß Bourmont zu Blücher überging. Es war günstig bei Ligny für die Preußen, daß Blücher, der Hort der Armee, nicht gefangen wurde, wie es hätte eigentlich seyn müssen, wenn nur ein bißchen die alte Fortuna von Arcole, Marengo und Jena Napoleon gelächelt hätte, und unglücklich für Napoleon, daß Ney nicht mit rücksichtloser Entschlossenheit über Quatrebras vordrang, oder wenn nicht, sich mit Energie und mit Masse über S. Amand auf Blücher warf. Als die Schlacht von Ligny geschlagen war, war es ein Unglück für Napoleon, daß Ney noch vor Quatrebras stand, und nicht in die sich sammelnden, einzelnen englischen Divisionen eingebrochen war, und ein Glück für die Preußen, daß Grouchy und Pajol die preussische Armee nicht gleich auf der wahren Rückzugslinie entdeckten und sich an ihre Ferse klebten. Wenn auch unser besagtes Werk einigermaßen dabei den Marschall Grouchy in Schutz zu nehmen sucht, so kann es doch nicht die Langsamkeit seines Marsches nach Wavre entschuldigen. Man mag in dieser tristen Sachlage des Feldzuges sagen was

man will, Napoleon war nicht der Mann, der sich über eine strategische Bewegung irrte, welche er zum Vortheile seiner Armee unternahm; auch seine zuversichtliche Antwort auf Grouchy's Einwendungen über die Verfolgung der Preußen u. s. w. zeigt, wie wenig er verlegen gewesen wäre, wenn er die Rolle des Marschalls zu übernehmen gehabt hätte. Wenn unser besagtes Werk behauptet, daß wenn auch Grouchy von Wavre sogleich den, über S. Lambert auf das Schlachtfeld von Waterloo ziehenden Preußen nachmarschirt wäre, dieses keinen Schaden gebracht habe, so will uns dieß nicht ganz einleuchten. Hätte dieser Marsch Grouchy's stattgefunden, wäre eine französische Colonne wirklich auf die marschirenden Preußen nachgebrochen, wie unter einem Desair bei Marengo, Richempanse bei Hohenlinden oder Davoust bei Auerstädt, was hätte schon dabei der Umstand für die Preußen eine große Verlegenheit machen müssen, als S. Lambert, durch das man ziehen mußte, in Brand gerieth, welcher Brand die Preußen, ohne ein Engagement mit einem Feinde, in einige Verlegenheit gebracht hat. So war Grouchy's Langsamkeit, dann Zögerung vor Wavre bis zum 19. Juni ein Unglück für Napoleon auf dem Schlachtfelde von Waterloo, während seinen Feinden das Glück in der Person eines schlichten Bauersmannes erschien. Boyce berichtet uns nämlich, daß Bülow, ankommend auf dem Felde der guten Vereinigung, statt mit seinem rechten Flügel gegen Frischermont zu debouchiren, diesen Ort zum Zielpunkte seines linken nehmen wollte. Ein Landmann aber, der die Preußen führte, schlug die Richtung gegen Plachenoit ein, um näher am Rücken der Franzosen hervorzubrechen. Schauder überläuft, wenn man bedenkt, daß an der Einfalt eines einzelnen Landmannes der Ausgang des Tages hing! — ein Ausgang, der sich bei der thätigeren Energie eines Ney und Grouchy in den vorhergegangenen Tagen schon so anders für Napoleon hätte gestalten können, ja müssen, ohne dabei der Tapferkeit und Tüchtigkeit der alliirten Krieger zu nahe treten zu wollen. Die verlorene Schlacht von Waterloo oder Belle-Alliance brachte den Umsturz der Dynastie Napoleon herbei, und führte den Imperator auf die einsame Felseninsel, das für ihm bestimmte Grab. — Doch dieses Alles, die Bewegungen der Heere, die Schlachten, die Resultate derselben, die Belagerungen, die politischen Beziehungen während dieses Feldzuges, muß man in dem geistvollen Werke selbst nachlesen.

Eine ausgezeichnete Zierde und wahre Bereicherung des empfehlenswerthen Werkes sind die reinen, richtigen und in allen Beziehungen trefflichen Pläne der Schlach-

ten von Ligny und Belle-Alliance und des Gefechtes bei Wavre.

Franz Joseph Adolph.

Fortsetzungen.

Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen 11. Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Kaiser Napoleon 11. Von F. A. Schneidawind. Fünftes Bändchen. Darmstadt, bei Leske. 1839.

Wir haben bei Anzeige früherer Bände dieses Werkes, z. B. bei den Kriegen der Franzosen in Italien und Egypten, den Fleiß des Verfassers schon zu vielfach gerühmt, als daß wir noch etwas hinzuzusetzen hätten. Vorliegendes Bändchen schildert vorzüglich die erste Belagerung von Saragossa, den Krieg in Katalonien, und endlich die Schlacht von Medina del Rio seco. Der Autor hat, wie wir dieß bereits von ihm gewohnt sind, Alles zusammengetragen, was er nur habhaft werden konnte, sorgfältig gesichtet, und dann eine möglichst umfassende Zusammenstellung gegeben. Es ist indessen bei der Belagerung von Saragossa der Fall eingetreten, daß, da er größtentheils von Lorenzo und aus militairischen Zeitschriften schöpfte, die letztern ihrerseits aber wieder vorzüglich nach spanischen Autoren berichteten, das spanische Interesse ein wenig vorwiegt. Ist aber je einem Bericht zu mißtrauen, so ist es dem spanischen. Uebersetzungen gehören bei ihren Autoren ganz zur Tagesordnung, und kein Mensch verargt ihnen in jenem Lande eine solche, ja ohne diese würde er für die Phantasie der Spanier, die durch das Mögliche nicht leicht befriedigt werden kann, gar kein Interesse haben. Niemand wird die heldenmüthige Vertheidigung von Saragossa bemäkeln wollen — und die, welche endlich die Stadt einnahmen, werden es gewiß am wenigsten im Sinne haben, weshalb man wohl den französischen Schriftstellern Glauben beimessen kann — aber man lese nur den gänzlich unparteiischen Rapier, und man wird einen gewaltigen Unterschied zwischen dessen und Lorenzo's Berichte finden. Wenn z. B. von sechs am 15. Juni den Franzosen abgenommenen Fahnen, die der Virgen del Pilar zu Füßen gelegt wurden, die Rede ist, so muß man darunter sechs Feldflaggen verstehen, an deren besondere Vertheidigung Niemand dachte; Adler wurden damals nicht so geschwind genommen. — Bei der Schilderung der Schlacht von Medina del Rio seco geht die Unfähigkeit der spanischen Generale sehr deutlich hervor. Guesta wollte dem hartbedrängten Blake erst dann zu Hülf eilen, wenn für diesen die Schlacht so gut wie verloren sey, und so wurden endlich beide total geschlagen, und beinahe die ganze spanische Armee von ein paar französischen Divisionen in einer starken Position — Lorenzo sagt zwar das Gegentheil — gänzlich aus einander gesprengt.

Die Schilderung des Krieges in Katalonien, so wie die Beschreibung der Provinz selbst, ist sehr richtig, und der beigegebene Schlachtplan gut gezeichnet. — Wir empfehlen das werthvolle Buch.

E. v. Wachsmann.